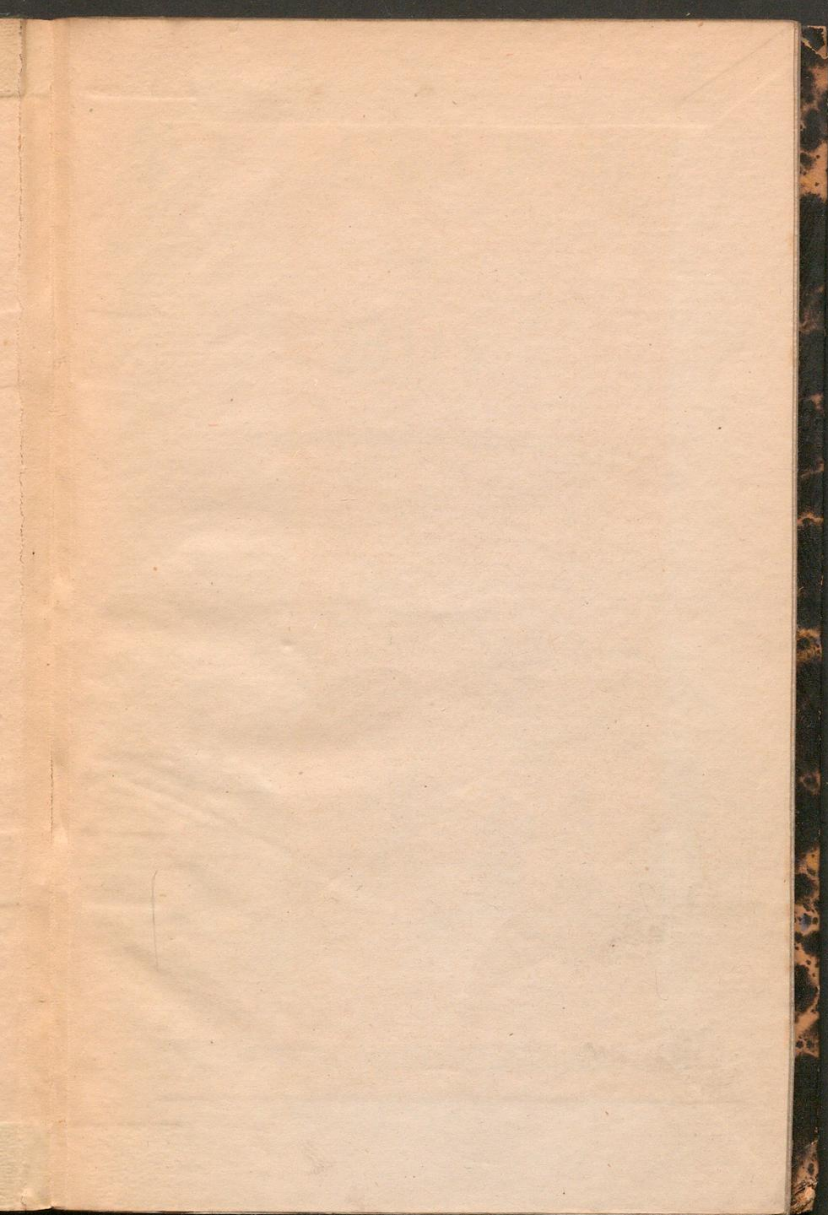
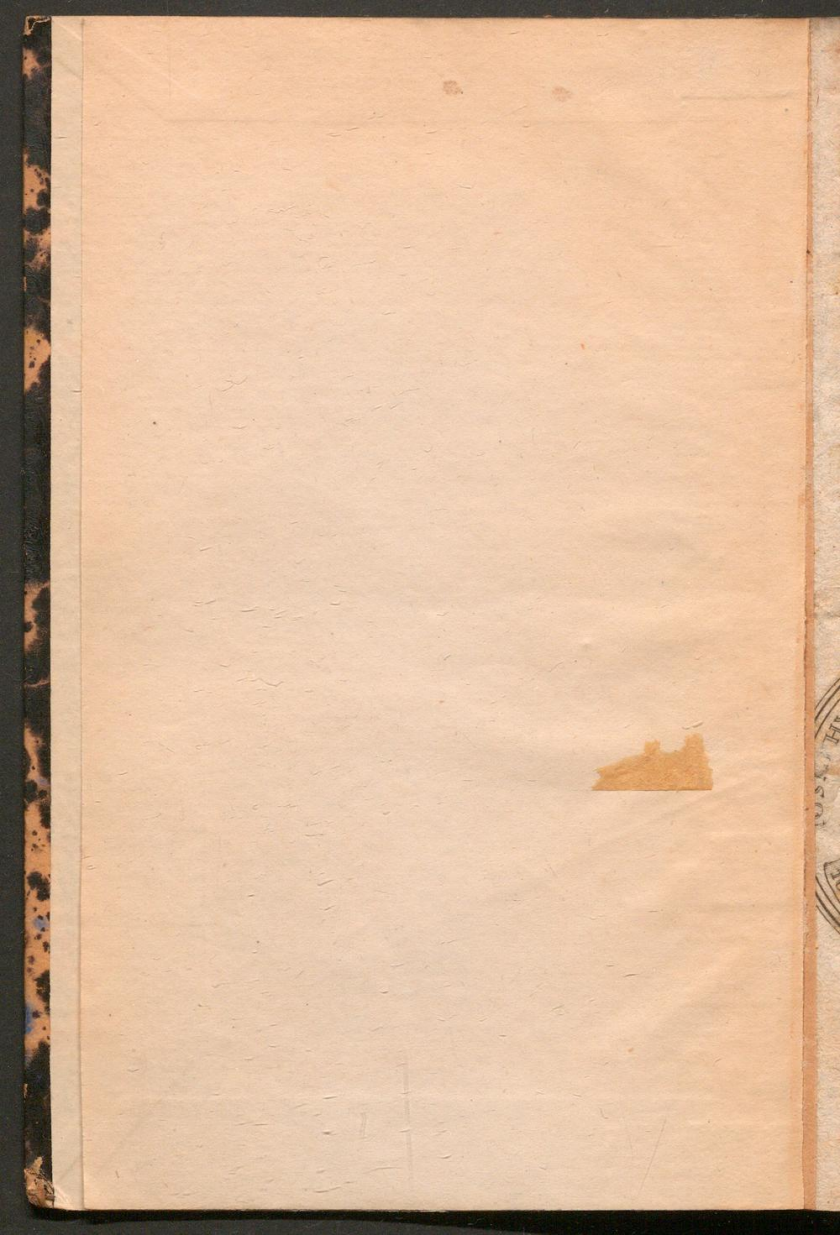


Wiener Stadt-Bibliothek

T
10694

A





Die

Pilgrimme

nach

Wien



von

Gibel.



Wien 1783.

I. 1796

1796



807
I



Wahr ist's, daß wir hienieden alle Pilgrimme,
und unsere Ruhestätte nicht anders, als im
Busen der Ewigkeit zu finden sind. Im Buche des
alten Bundes wandern die Kinder Israel aus Aegypten
ins gelobte Land Kanaan, wo sie sich niederlager-
ten, und in den Armen der Sicherheit ihre Ruhe
pfl egten. Aeneas, der trojanische Held, suchte als
Pilgrim sein Latium auf, und Ulysses sein Ithaka.
Der Muselman reist nach dem Grabe seines Afters-
propheten bis nach Mekka, und hofft, aus Mißver-
stand seiner Andacht, prophetische Belohnung. —

Ferner berühre ich eine gewisse Art von Pilgrim-
men, die nirgends zu Hause seyn wollen, sondern
sich von einer Wallfahrt durch die andere betteln,
gerne die Leute bemausen, wo sie ihre Herbergen auf-
schlagen; Schöpfsenknochen für heilige Reliquien aus-

geben, wahr sagen, und das leichtgläubige Volklein bis zum Unsinn betäuben, von unverdientem Almosen prassen, den schändlichsten Aberglauben verbreiten, und keiner Christenseele getreu sind. Diese feine Pilgrimme muß ich dir, lieber Leser, noch genauer schildern, begleite sie mit mir nach Rom oder Romapostello.

Stelle dir junge, starke Pürsche in der Blüthe ihrer Jahre vor, die mit ihren derben Schultern zum Dienste ihrer Mitmenschen überaus geschickt wären, wenn nicht der Hang zum Müßiggang und wollüstigen Leben in ihrer verderbten Seele das Uebergewicht hätte. Diese bedauernswürdige Geschöpfe verlassen ihre Aeltern, Haus und Hof, hängen sich an eine nichtswürdige Dirne, zeugen eine Menge Kinder, die am Ende dem Staate zur Last heinfallen; und da die wenigsten von der Hand des Priesters kopulirt sind, so führen sie falsche Zeugnisse, oder, wie sie es nach ihrer Spitzbuben- und Räubersprache nennen, Ehesleppen mit sich, betteln auf hoch und nieder, geben sich bald als Barons und Edelleute, bald als abgebrannte Handelsmänner aus, und erpressen durch die schwärzeste List das Almosen. Zum Theil, um vor den Anfällen der Justiz gesichert zu seyn, verstecken sie sich über Hals und Kopf in Eremitenkutten,
die

die sie entweder betteln, oder kaufen, oder gar bez
mausen. In dieser geistlichen Ehrentracht lassen sie
sich Herr Frater nennen, und legen sich bey heißen
Sommertagen, wenn sie recht tapfer auf die Unkosten
des Publikums, das sie durch falsche Aufweisungen
weislich hintergangen haben, auf die faule Haut
unter einen Baum, und schnarchen, bis der kühle
Abend sie ins Quartier ruft, und da machen sich
diese Weltweisen eben so viel daraus, ob sie im Feders
bette, oder in einem Schweinstalle kampiren. Der
heilige Petrus in der Vatikanikirche zu Rom mißt
öfters eine silberne Lampe, die allda zu seiner Ehre
brennt; hingegen wird vom Bestehler sein Wohl bey
Wein getrunken, und es heißt auf gut italiänisch:
Viva San Pietro! und da wird ein Brindisi nach dem
andern gemacht, bis die Lampe ganz durch den Wein
aufgelöst, und durch die Peripherie des Halses ge
schmolzen ist. Die Römerstraße wimmelt von sol
chem Gesinde, und weil sich die eigennützige Schirren
oder Häfcher wohlthätig mit einem oder zwey Bajoks
bestechen lassen, giebt's herrschende Freyheit für jeden
Landstreicher und Bagabunden. Diese Art von Men
schen hat das Lachen wie das Weinen in gleicher Ge
walt, denn alles ist auf den Betrug eingerichtet.
Des Jahres einmal waschen sie sich, und legen ein
Heind an, bethen wenig des Tages, fluchen und läz

gen destomehr, nehmen mit, wo sie etwas auffangen können. Sie führen ihre eigene Sprache, nämlich die Zauersprache, deren sich jeder rechtschaffene Reisende schämt. Ferner überlaufen sie die Klöster und Kouvente, geben sich für Konvertiten aus, und erschleichen dadurch bey einem gutherzigen Pfortner ein Mittag- oder Abendessen. Weil sie überhaupt Liebhaber vom östern Zusprechen sind, so kleiden sie sich fleißig um, und einer leihet dem andern seine Skaramuze. Sie haben untereinander eigene Chefs, nämlich Seniors, die auf der Bettelfahrt grau geworden sind, und von den jüngern müssen zehrfrey gehalten werden. Den Pfarrer nennen sie nach ihrer Sprache Galach, den Beamten Socher, und den Amtsvogt Buz. Die meisten verstehen sich meisterlich auf die Kunst der Verstellung, gehen auf Krücken, verbinden Hände und Füße, geben vor, als wären sie vom Satan besessen, fallen auf die Erde nieder, gleichsam vom Schlagfluß gerührt, hören und sehen nicht, wenn sie gleich mit guten Sinnen begabet sind. Ich habe mich schon öfters über die Langmuth des ewigen Wesens gewundert, daß er diese Nichtswürdigen nicht urplötzlich mit seinem heiligen Donner in die tiefsten Abgründe geschmettert, daß er ihnen nicht gleich des Tages Licht ausgelscht hat. —



Die
P i l g r i m m e

nach

W i e n.



Wer kennet sie nicht, die liebevolle Gegend von Orient, im Busen Oesterreichs, wo sich dem unsterblichen Cäsar ein Tempel erhebt, und gerührte Herzen von ganzen Nationen vor seinem Throne versammeln; heißer inniger Dank ist das Rauchwerk, das zum Vater der Schöpfung für des Monarchen Wohlergehen gen Himmel emporsteigt. Herkules bewacht die Pforte der Ehre, hält die Keule fest in der Hand, womit er die Gräbler und kleinen Geister abweist, die sich mit Cäsars Geistesgröße zu messen erdreusten. Cynthius ruht auf des Tempels Spitze, und verscheucht die Nacht. Die Grazien umlauben mit Lorbeer und Ephen des großen Mannes Haupt. Auf der einen Seite des Altars steht der gepanzerte Mars, und leiht ihm sein Schwert. Im Tempel
win-

wimmelt von Tropheem, von Siegeszeichen und Denkmälern. Auf der andern Seite zeichnet sich der Friede mit Delzweigen aus, an dessen Herz das Wohl der Staaten und aller Weltbürger ruht. Die Tapferkeit und Gerechtigkeit zeigen sein Bildniß der Nachwelt, deren späteste Enkeln am Fuße der heiligen Urne staunen, die sein preiswürdiger Ruf entzückt. Unter seinen Fußstritten bebet der Tod, denn Unsterblichkeit ist des Helden Belohnung. Auf Cäsars Stirne ruht der Donner Jupiters, Pallas bedeckt ihn mit ihrem Schilde, sein Auge funkelt wie der Morgenstern, mild und wohlthätig gegen die gebeugte Menschheit, voll Versöhnung in gemäßigter Rache gegen den Verbrecher. Die Grundfeste seines Thrones ist die Toleranz, allgemeine Menschenliebe, und Großmuth gegen seine Feinde. Oben am Tempel sitzt die Fama mit der Trompete in der Hand, und verkündigt den Völkern sein Verdienst. Cäsar ist der Lehrer und Vater seines Volkes, und aus seiner Schule treten Genies und Helden, Staatsmänner, Künstler und rechtschaffene Bürger. Was ist Wunder, wenn Pilgrimme von den entferntesten Landen nach seinem Heiligthume reisen, die er huldreich begnadigt?

Erster Pilgrim.

Ein Protestant, der sich in seinen Landen ehrlich zu nähren sucht.

Das Resultat ist folgendes:

Cäsar denkt, sind wir nicht alle Söhne eines Gottes? Soll die Verschiedenheit des Systems uns zu Menschenfeinde machen? Haben wir nicht einerley Recht der Natur, einerley Völkerrecht? Können nicht auch andere Religionsgenossen meinen Staaten interessant seyn? Wer kann und soll sich als Meister über verschiedene Gewissen, folglich verschiedene Arten von Ueberzeugungen aufwerfen? Verehren wir nicht einerley Gott im Himmel, und bethen ihn an? Giebt's unter Protestanten nicht eben so rechtschaffene Bürger, als unter den unsrigen?

Klausel.

Die Protestanten sollen geschützt, unterstützt, mit Priestern und Kirchen versehen, und wie meine Landeskinder, ohne Rücksicht des disharmonirenden Systems, meine Söhne seyn, und hiemit hat der Pfaffenkrieg ein Ende.

Mein

Mein Gedanke über die Toleranz.

Der Verfolgungsgeist hat eine Sperrkette zwischen dem gegenseitigen Handel und Wandel gezogen, und dadurch geriethen ganze Familien ins Verderben. Niemand sah davon die Ursache ein, bis endlich der lieblose Urheber entdeckt, und geahndet wurde. Cäsar legte ihn in Ketten und Banden, und machte jede seiner Bemühungen fruchtlos. An seine Stelle setzte er die Toleranz zur Verbindung der Herzen, und er bemerkt täglich seine Staaten in größerer Aufnahme. Diese schöne Tugend adelt die Sitten der Menschheit, reizt zur Gefälligkeit, und legt zum gesellschaftlichen Leben den Grundstein. Sie ist eine Lieblingstochter des Himmels, die Eintracht ist ihre Mutter, sie ward den Sterblichen zur Bonne gegeben. Michin, gesellige Erdensohne und Erdentochter! macht euch mit dieser Göttrinn bekannt, wenn ihr wollt, daß hienieden durch sie eure Wohlfahrt befördert werde.

Zweyter Pilgrim.

Ein blessirter Soldat, mit einer Bittschrift
um gnädige Versorgung.

Josephs Gedanken.

Ein Soldat? der mir so lang gedient hat? Ein
blessirter Greis? der so manche Ermüdungen zu Felde
ausgestanden? der für seinen Monarchen das Leben
wagte? der mir so treue Dienste geleistet hat, daß
ihm ein gutes Zeugniß ausgestellt wurde? Reges
Herz, was sprichst du dazu? Des Mannes Bitte ist
gerecht, sie soll erhört seyn! —

Anekdote.

Wie mancher Fürst läßt abgedankte und blessirte
Greisen in der größten Dürftigkeit schmachten, daß
sie von einem Land durchs andere sich das Brod küm-
merlich erbetteln müssen. Schöner Dank für mili-
tärtschen Schweiß, herrlicher Balsam auf die Wunde,
vortreffliche Belohnung für ausgestandene Todesge-
fahr, für Fatiquen, überhaupt für den Dienst fürs
Waterland! —

Dritter Pilgrim,

und zwar

eine Pilgrimminn, das ist, eine Offiziersfrau
mit drey Kinderchen, die nach dem Tode
ihres Vaters um Brod
schreyen.

Was spricht die Seele Josephs dazu?

Gott! eine brodlose Frau eines würdigen Offi-
ziers! — mit drey Bürmerchen, mit drey Uners-
zogenen! — Wie sie weint, die arme Frau, aus
geprestem Herzen! wie sie die Hände ringt! —
Wie ihr die Unmündigen nachweinen! — Ja, zu
Fr^{*} ist der Held gesunken, da starb er seinen Ehrens-
tod — da verlor sie ihren Mann, und die Kinder
ihren Vater. — Weinet nicht, meine Lieben, Jo-
seph ist euer Vater und — Joseph beschenkte,
tröstete, versorgte sie.



Vierter

Bierter Pilgrim.

Ein dürftiger Mann mit zehn Kindern.

In Wien hatte ein armer Mann zehn Kinder zu nähren und zu erziehen, und nur vierhundert Gulden jährliche Einkünfte.

Die von seinem großen Monarchen schon vielen Hilfsbedürftigen wiederfahrne Rettung machte auch ihm Muth, demselben seine Noth zu klagen. Er erhielt Befehl, nach einigen Tagen wiederzukommen. Der Kaiser aber, der mit eigenen Augen sehen wollte, trat des andern Morgens früh, nur von einem Kammerherrn begleitet, in dessen Wohnung. Er verlangte die zehn Kinder zu sehen, wie angenehm aber wurde er überrascht, als sich eilse fanden. Das eilste war eine arme Waise, die er aus Mitleid, weil niemand sich deren annahm, zu sich genommen hatte. Er glaubte, wo seine zehn Kinder aßen, da könnte auch das eilste mitessen. — Der edle Arme! würdig, Josephs Unterthan zu seyn, und ihm persönlich bekannt zu werden! — Auch gefiel dem
seine

seine schöne That so sehr, daß er von ihm verlangt, das Pflégkind ferner zu behalten, und ihm für jedes Kind hundert Gulden Zulage zu den bisherigen vierhundert Gulden, in Summa also tausend Thaler jährliche Einkünfte versicherte.

Der war also glücklich, durch seines großen Kaisers Gnade glücklich! kanns aber einem Herzen, dem nichts fremd ist, was seine Brüder leiden, verdacht werden, wenn es den Wunsch nicht unterdrückt: Möchten doch alle so glücklich seyn, die unter gleichem Drucke schmachten! — Wie leicht wäre das möglich, wenn dieser Erdengott die Einem erwiesene Gnade auf mehrere ausdehnte, und andere Götter und Halbgötter ihm nachfolgten!



Fünfter Pilgrim.

Der hohe Adel zu Wien.

Der sogenannte hohe Adel zu Wien beschwerte sich beym Kaiser, daß alle Spaziergänge dem Pöbel so gemein wären, und daß sie nie eine Lustbarkeit haben könnten, an welcher nicht auch der niedere Adel und die Bürgerlichen Theil nähmen. Sie bathen daher, den Prater zu verschließen, und niemand den Eingang als ihnen allein zu erlauben. — Und Joseph der Zweyte antwortete: O wenn ich immer um meines gleichen seyn wollte, so müßt ich zu den ehrwürdigen Vätern der Kapuziner in die kaiserliche Gruft steigen, und darinn meine Tage zubringen. Ich liebe die Menschen ohne Einschränkung, und der hat einen Vorzug bey mir, der gut denkt und rechtschaffen handelt; nicht der, der Fürsten zu Stammvatern hat.

Präget euren Cleven, ihr Lehrer der Fürsten, nur diese Antwort tief ins Herz. Sie brauchen kein anders Compendium der Kunst zu regieren.



Sechster Pilgrim.

Ein blinder Krvate.

Dann, wann die Erdbherrscher alle, die ihren Zepter küssen, als ihr Fleisch und Blut lieben, und wie das Haupt nur durch der Glieder Gesundheit sich glücklich fühlen, dann wird ihr bloßer Anblick zu des Lebens Seligkeiten gerechnet; dann begrüßt man ihre Ankunft, wie den Aufgang der alles belebenden Sonne, mit Entzücken.

Er durchreiste seine Länder, und Nationen strömten jauchzend dem Göttlichen entgegen.

Aber woher das Seufzen, das von ferne mit dem Jubel zu Josephs Ohren zu dringen sich bemühet? — Vielleicht von einem Elenden, der vom Liegerherzen irgend eines Großen um einiger Groschen willen ausgeplündert, mit nackten Kindern sein und ihr Daseyn auf dem Strohlager bejammert? Vielleicht vom gequälten Herzen einer Mutter, der man das einzige Pfand ihrer Liebe, ihren Sohn, die Stütze ihres Alters raubte? Oder von einer verlassenen Wittwe, der kein Richter gegen den mächtigern Unterdrücker

Recht verschaffet? — O nichts von diesem allen! zwar Seufzen wars; aber in des Empfindsamem Ohren lieblicher tönend, als der lauteste tausendfache Jubel.

Ein Kroat, der im vorigen Kriege im Dienst seiner Monarchinn sein Gesicht verlohren, wankte am leitenden Stabe daher, unter des Volkes frohem Getümmel, und seufzte: Fühlen, fühlen möcht' ich meinen Vater; denn leider! sehen kann ich ihn nicht. Der Edlen einer hört des Kroaten heißen Wunsch, und sagt ihn dem Kaiser. Der läßt ihn sogleich aus dem Getümmel zu sich führen, ergreift ihn bey beyden Händen, und sagt: Komm, mein Freund, besühle mich! Fest, und vor Inbrunst zitternd, drückt der Glückliche seines Kaisers Hände, und ruft: O Vater Joseph, jetzt möcht' ich sehen; dann wollt ich gern zu deinen Füßen hinsinken — und sterben. —

Wer möchte sich nicht wünschen, an des Kroaten Stelle gewesen zu seyn, um das empfunden zu haben, was er in dieser seligen Minute fühlte? — Sagt ihr Edlen, die ihr nicht an Worte glaubet, was ist solch
die

Die ganze Seele füllendes Gefühl anders, als Anbethung! und wer hat das Herz, denen, die unsre Religion nicht kannten, es zu verargen, wenn sie vom Strom ihrer Empfindungen hingerissen, solche gottsähnliche Menschen nach ihrem Tode als Götter verehrten.

Ob sein Kaiser bey diesem Austritt mit dem Kroaten fühlte? — ob er ihn beschenkte? — ob er den Rest seiner Tage für Mangel sicherte? — Was für Fragen? —

Siebenter Pilgrim.

Eine Offizierswitwe mit ihrer Tochter.

Der Kaiser gieng einst in der Abenddämmerung, verkleidet und ohne Begleitung, in den Promenaden um seine Residenz spazieren, wie er oft zu thun pflegt, um Menschen zu sehen, Wahrheit zu hören, und Gelegenheit zum Wohlthun zu finden. Die letzte suchte er heute lange vergebens, bis er, nachdem fast jedermann die Spaziergänge verlassen, auf einer der Ruhebänke ein junges, schönes, und mit Geschmack, wiewohl arm gekleidetes Frauenzimmer

antraf, welches weinte. Nach der gewöhnlichen Begrüßung setzt er sich in einiger Entfernung auf derselben Ruhebank, und läßt ihr Zeit, die Thränen abzutrocknen, als wenn er's nicht bemerkte. Sie, betroffen, bey'm Anfang der Nacht an einem einsamen Orte mit einer jungen Mannsperson allein zu seyn, steht auf, um zu gehen. Allein, er bittet sie auf eine so edle Art und mit so vieler Versicherung von der Lauterkeit seiner Absichten, daß endlich der Ton der Wahrheit, mit dem er spricht, den der Verführer nicht nachahmen kann, vielleicht auch ein geheimer Zug zwischen edlen Seelen, ihr Vertrauen zu ihm einflößen. Sie erzählt ihm mit einem neuen Strom von Thränen, und mit aller der Beredsamkeit, die ein gequältes zärtliches Herz verleihet, ihre ganze traurige Geschichte. Wie ihr Vater, der aus einer edlen Familie und Hauptmann war, im Kriege geblieben, und ihre Mutter und sie ohne alles Vermögen hinterlassen; wie sie zwar nach Vermögen arbeite, aber doch so viel nicht verdienen könne, um ihrer alten und schon lang franken Mutter hinlängliche Pflege und Hülfe zu verschaffen, und daß sie deßfalls hieher gekommen, um in der Stille zu weinen. —

Der

Der Monarch fragt: Ob sie sich noch nicht an den Kaiser gewendet, von dem man doch sage, daß er Hülfsbedürftige gern unterstütze? — Ach! antwortet sie, wie sollen wir mit unsern Klagen bis zu ihm hinaufkommen? — Ich bin bey Hofe, versetzte der Monarch; der Kaiser hat einige Gnade für mich, ich werde mit ihm für Sie sprechen. Kommen Sie morgen Früh um neun Uhr bey Hofe, und fragen Sie nach dem Lieutenant von B***, so werd' ich Ihnen weitere Nachricht geben. — Mit diesen Worten verläßt er sie.

Sie eilt nach Hause, erzählt diesen Vorfall ihrer Mutter, und beyde überlegen ihn, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, von allen Seiten; ungewiß, wozu sie sich entschließen sollen. Ist's wohl rathsam, die Unschuld, das ist, das ganze Glück eines armen schönen Mädchens mit einem ganz unbekanntem Offizier aufs Spiel zu setzen? — Sind etwa die Beyspiele, da Bösewichter unter der Edelmuthslarve arme Unschuldige verführten, so selten? Kann er nicht eben darum einen andern Tag und Ort bestimmt, und alles so veranstaltet haben, um seine

Begierden desto besser und gewisser zu befriedigen? Allein, auf der andern Seite, wenn er niederträchtig dachte, hätte er sich auch durch kein einziges Wort, durch keine einzige Freyheit verrathen? Zwar konnte auch dieses noch Verstellung, Bosheit seyn; aber der ruhige Begierdenfreye Ton seiner Stimme, und die gute, mit sich selbst zufriedene Seele, die, so viel die Dämmerung zu bemerken erlaubte, sich in seinem edeln Gesicht malte, sollte auch die trügen? — Und wenn seine Absichten unedel waren, warum nicht zum Ort ihrer Befriedigung in ein Privathaus? warum eben den Hof — und den Hof des besten und größten Monarchen?

Unter solchen hin- und herschwebenden Gedanken verstrich ein Theil der Nacht.

Der Morgen kommt; und Noth und Vertrauen auf die Vorsehung siegen endlich über alle Bedenklichkeiten. Die Schöne geht zur bestimmten Zeit nach Hofe, von den Segenswünschen und Gebethen und Thränen ihrer guten Mutter begleitet. Sie fragt nach dem Offizier; man führt sie in ein Zimmer; aber welch Erstaunen für sie, in dem vermeynten Offizier

Offizier den Monarchen selbst zu erblicken. Von diesem unerwarteten Auftritt wie vom Blitze gerührt, ist sie im Begriff, in Ohnmacht zu sinken. Allein, hier ergreift der Monarch ihre Hand, und mit dem Ton, der Todte beseelen könnte, und mit dem Blick der Huld und Majestät, der ihm alle Herzen gewinnt, sagt er zu ihr: Fürchten Sie nichts, mein Kind! behalten Sie auch heute das Zutrauen, das Sie gestern in mich setzten. Empfangen Sie hier drehundert Dukaten für Ihre Mutter, hier fünfhundert Dukaten für Ihre kindliche Liebe und für Ihr gestriges Zutrauen zu mir, und hier eine Anweisung von fünfhundert Thalern auf eine jährliche Pension für Ihre Mutter und Sie, so lange Sie leben; und lernen Sie hieraus, daß oft ein edles Herz unter einem schlechten Kleide schlage. —

Solch Paradies kann diese Erde werden, wenn Götter unter Menschen wohnen!



Achter Pilgrim.

Pius der Sechste nach Wien.

Freyllich ist es Wunder über Wunder, daß sich Se. Päpstliche Heiligkeit bis nach Wien bemühten. Vermuthlich die neue Reformation zu unterschreiben? — oder etwa sie zu zernichten? Kühle Frage, warum reist der Pabst nach Wien? Ich glaube ganz gewiß, daß der heilige Vater blos um seinen großen Sohn Joseph zu besuchen, ihn zu besprechen nach Wien gereiset sey. — Eine andere Frage, obwohl der vorige Pabst Klemens der Bierzehnte sich nach Wien gedemüthiget hätte? bleibt ein Räthsel, das auch der beste Dedipus nicht auflöst. Hiemit hat die Pilgrimschaft nach Wien ein

E n d e.



Josephs

Josephs des Zweyten

Römischen Kaisers

Charakteristisches Gemälde

in

Versen.

Semper honos, nomenque tuum laudesque ma-
nebunt.

VIRGILIUS



Ich sah dich oft im Bild — und dein erlauchter
Blick

Ganzt, doch voll Majestät, schuf wonnevolles Glück
Im Busen mir. — Sodann ergriff ich meine
Leyer,

Als Priester des Apoll; — es strömte reges Feuer
Durch alle Adern mir — ich dacht' ein Heldens-
lied,

Da Joseph so viel Blut als Dichter mir beschied.
Mit größerm Nachdruck rauscht die Tuba in den
Ohren

Der Nachwelt — nur zum Ruhm der Helden aus-
erhöhen.

Doch Cäsar winkt mir zu, verfolg den Leyerton,
Lob' auch als Musenfreund der Griechen Barbiton.
Wohin noch auf dem Strom des Schicksals hin-
gefahren

Voll Geist, voll Leben du — und zwar seit etlich
Jahren

Stets Reisender? vielleicht wird dir die Welt zu
Klein,

Doch größer wirst du stets als Alexander seyn.
Der Macedonier, der wilde Konquerante,
Der weder Billigkeit, noch Recht als Held erkannte;

Erhub

Erhub er seinen Blick heut aus der Todesnacht
 Von seines Vden Reichs schon längst versunkner Macht,
 Nach Cäsars Bildniß hin — wie würde er sich
 grämen,

Und sich der Grausamkeit bey diesem Anblick schämen!
 Wenn Alexander nur die Unterthanen drückt,
 So ist es Joseph, der sie väterlich beglückt.
 Wollt' Alexander bloß die Nationen schrecken,
 So wünschet Joseph nur die Liebe zu erwecken,
 Nicht nur bey'm Unterthan, auch in des Feindes
 Brust:

Am Blutvergießen fühlt der Edle keine Lust.
 Er schwingt zwar auch sein Schwert, zeigt sich
 im Stahlgefilde,
 Und drohet, die ihm drohn! doch stralet sanfte
 Milde,

Hang zur Gerechtigkeit aus jedem Blick hervor.
 Voll Andacht schwinget sich sein Geist zu Gott empor.
 Durch ihn, der sie mißkennt, die Tugend, kann
 sie lernen,

Darf sich nur nicht zu weit von Josephs Bild
 entfernen,

Des Landes Vater Er ist auch ein Moralist,
 Ein tapirer Held zu Feld, ein Menschenfreund
 und Christ.



Denkmünze

über

die glückliche Toleranz der christlich protestantischen Religionen in allen Kaiserlich - Königlichen Staaten.

Der längst gewünschte Zeitpunkt, wo jeder Christ seinen Gott und theuersten Erlöser, nach seinem Gewissen, frey und ungehindert, ohne Zwang und Verfolgung zu fürchten, anbethen und verehren darf, ist endlich für Deutschland erschienen. —

Der Ausspruch des göttlichen Stifters unserer Religion Joh. 13. v. 35. fängt an, in den mehresten Staaten ein glückliches Grundgesetz zu werden, und eine sanfte Toleranz beginnt sich hie und da auszubreiten. — Daß Joseph der II. der erhabene Kaiser der Deutschen, dieser allgemein geliebte Regent, die vorzüglichste Triebfeder dieser seligen Veränderung sey, ist weltkündig. — Ohne Gewissensfreyheit und Toleranz fanden dessen Adlerblicke nicht thunlich, Kommerzien, Wissenschaften, Fabriken nachdrücklich befördern zu können. Er beglückte seine

seine Staaten damit, und die übrigen, durch sein höchst lobliches Beyspiel gereizte Fürsten Deutschlands, werden bald den bitteren Verfolgungsgeist und blinden Religionseifer aus den Gränzen unseres deutschen Vaterlands verdrängen. —

Dieses höchst merkwürdige Denkmaal unseres glorreichen Kaisers bey der Nachkommenschaft zu verewigen, erfand und verfertigte ein demüthiger Verehrer der hohen Kaisertugenden, nach seinen besten Kräften und Fleiß, gegenwärtige Denkmünze.

Sie stellt auf der Hauptseite das Brustbild des großen Monarchen vor, mit der Umschrift:

IOSEPHVS II. ROM. IMP. SEMP. AVG.

das ist:

Joseph der Zweyte, Römischer Kaiser.

Unter dem Brustbilde ist noch besonders der Name der erhabenen kaiserlichen Tugend, die der Medailleur durch diese Denkmünze vorzüglich ehren wollte, mit den Worten

TOLERANTIA IMPERANTIS.

das ist:

Regenten-Toleranz. —

ausgedrückt.

Auf

Auf dem Revers sieht man drey in geistlicher Kleidung stehende Priester der drey in Deutschland tolerirten christlichen Religionspartheyen, nämlich in der Mitte einen Katholiken mit einem in der linken Hand haltenden Kelch — Zur Rechten einen Evangelischen, und zur Linken einen Reformirten, beide mit unter dem Arme tragenden Bibeln. Alle drey zeigen ehrebiethig auf den über ihren Häuptern schwebenden, mit den kaiserlichen Insignien geschmückten, und von dem Namen Jehovah bestrahlten Adler. Die Umschrift heißt:

SVB ALIS SVIS PROTEGIT OMNES.

das ist:

Er beschützet alle unter seinen Flügeln.

In der Exergue liest man noch:

ECCE AMICI IN DEO.

das ist:

Siehe Freunde in Gott!



